

DER BEGRIFF ἀρετή UND SEINE BEDEUTUNGSGESCHICHTE

Grundbedeutung: von ἀρέσκω = „taugen“ → Tugend

Dieser für die griechische Geistesgeschichte wichtige Begriff erfuhr im Laufe der Zeiten eine entscheidende Bedeutungsverschiebung.

I. Die homerische Adelsethik

In der Adelsethik der homerischen Zeit (ca. bis 700 v. Chr.) bezeichnete ἀρετή die **Tauglichkeit eines Adligen für die Anforderungen und typischen Tätigkeiten seines Standes**.

genoss darin die größte Ehre (τιμή) und den größten Ruhm (κλέος) unter den anderen Menschen.

Wer gewaltige Waffentaten (ἀρεταί) vollbrachte, konnte sogar *unsterblichen Ruhm*, d. h. Unsterblichkeit im Lied der homerischen Sänger erlangen, auch wenn oder gerade wenn er dabei ums Leben kam.

Wichtig ist also, dass diese ἀρετή der Adelsethik weniger auf den Nutzen für die Gemeinschaft zielt, sondern den **ehrgeizigen Geltungsanspruch** des einzelnen Adligen gegenüber seinen Standesgenossen befriedigte.



des: Sportwettkämpfe, kriegerische Auseinandersetzungen, Jagd und ähnliches, ja sogar „edles“ bzw. schönes und stattliches Aussehen gehörten unter diesen Begriff. So hatte die ἀρετή ausgesprochenen Wettkampf-Charakter, und wer am meisten davon in einem der genannten Bereiche hatte,

Abbildung:

Der Triumph des Achilles von Franz von Matsch – Panoramafresko am Achilleion auf Korfu.

II. Die archaische Zeit

In der archaischen Zeit (ca. 700–500 v. Chr.) wurde die Vorherrschaft des Adels gebrochen. Entscheidend im Krieg war nicht mehr der adelige Einzelkämpfer im Streitwagen oder zu Pferd, sondern die dicht geschlossene Schlachtreihe der schwerbewaffneten Kämpfer zu Fuß (Hopliten), die in ihrer Masse dem einfachen Volk angehörten.

Die gesteigerte militärische Bedeutung des einfachen Mannes brachte diesem auch politisch mehr Rechte: Auf dem Weg zur griechischen Demokratie entstand die Bürgergesellschaft der Polisbewohner (Politen).

Dementsprechend wandelte sich auch der Begriff und die Bedeutung von ἀρετή: Nicht mehr was den Adligen in den Augen seiner konkurrierenden Standesgenossen „tauglich“ machte, sondern was den **Bürger für die Gemeinschaft**



Abbildung:

Hoplitenphalanx (Chigi Vase, Museo di Villa Giulia, Rom)

der **Mitbürger** tauglich machte, wurde nun als *ἀρετή* bezeichnet. Und das waren die Eigenschaften, die **dem Gemeinschaftsleben der Bürger nützlich** oder gar unerlässlich dafür waren: natürlich immer noch die alte Kampfkraft und kriegerische Tapferkeit der Adelsethik (*ἀνδρεία*) für die Verteidigung der Stadt, aber nun auch **Klugheit in der Haus- und Staatsverwaltung** (*σοφία*), **Takt und Rücksichtnahme** auf die Mitbürger (*σωφροσύνη*) und vor allem **Gerechtigkeit** gegen die Mitbürger (*δικαιοσύνη*).

Das sind nun die neuen, die Bürgertugenden, die – anders als die Tugenden der alten Adelsethik – schon mehr mit

III. Die klassische Zeit

Mit der fortschreitenden Demokratisierung der griechischen Stadtstaaten wuchsen auch die politischen Pflichten und Anforderungen, die an den einzelnen Bürger gestellt wurden. Als Mitglied in den Volksgerichtshöfen, in den Verwaltungsämtern der Stadt und in den Volksversammlungen musste er sich politische Kompetenz aneignen in den Bereichen Recht, Verwaltung, Außenpolitik und schließlich auch in *Rhetorik*, um seine Mitbürger in der Versammlung von seiner richtigen Meinung überzeugen zu können. Damit wurde die Frage der Jugenderziehung ein vordringliches Problem: Möglichst alle Bürger sollten sich ja in irgendeiner Weise an der Politik möglichst nützlich beteiligen, in Ämtern, die jedes Jahr neu aus der großen Menge der Laien besetzt werden konnten.

Ab dem 5. Jahrhundert traten die sogenannten **Sophisten** auf, eine Art von griechischen „Aufklärern“, die als „**Lehrer der Weisheit**“ in den Städten umherzogen und versprachen, die genannten bürgerlichen Fähigkeiten, vor allem *Rhetorik*, jeden zu lehren, der ihnen dafür genügend Geld zahlte.

Im Zuge ihrer Lehrtätigkeit begannen diese Männer aber auch, die Verbindlichkeit der geheiligten *vómoi* und den Götterglauben überhaupt in Frage zu stellen, indem sie auf die Verschiedenheit der *vómoi* und Religionen der ihnen auf ihren Reisen bekannt gewordenen Völker hinwiesen; und so sagten auch die Radikalsten unter ihnen: „Es gibt keine allgemein verbindlichen *vómoi*. Es gibt keine strafenden Götter. Und die wahre Tugend und die wahre Gerechtigkeit besteht darin, sich mit allen Mitteln möglichst viele Vorteile zu verschaffen und sich gegen seine Mitmenschen durchzusetzen.“

Durch solche Reden verloren die bürgerlichen Tugenden ihr Fundament, und der sozialen Gemeinschaft der Polis schien die innere Haltlosigkeit und das soziale Chaos zu drohen.

IV. Sokrates von Athen

Sokrates (geb. um 470 v. Chr.) glaubte dagegen fest daran, dass „Tugend“ nicht nur ein Wort ist, und im Gespräch (Dialog) mit anderen, Mitbürgern und Sophisten, **widerlegte er die sophistischen Relativierungen und Subjektivierungen** der Begriffe „Tugend“ und „gut“, **entlarvte seine Gesprächspartner als Scheinwissende** und versuchte dann intellektuell zu erforschen, was Tugend wirklich ist, was Gerechtigkeit, was Tapferkeit usw. Er versuchte also,

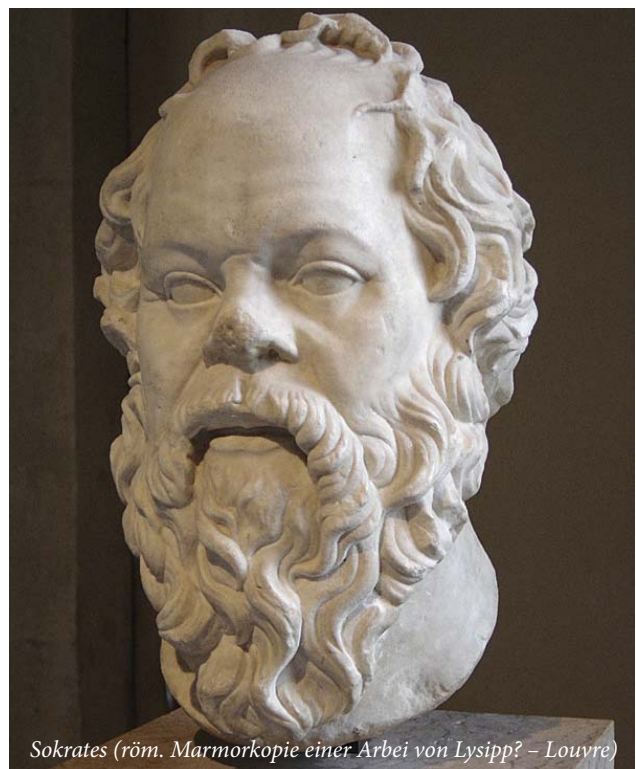
unserem deutschen Wort „Tugend“, also mit „Moral“ zu tun haben.

Doch zur Moral im vollen Sinn fehlte diesen Tugenden noch das Element der **Freiwilligkeit** und der **individuellen Entscheidung**. Denn die archaischen Bürgertugenden waren in dem noch stark vom Mythos (und weniger vom Logos) geprägten Denken dieser Zeit **durch den geheiligten *vómoi*** und die **Religion** und letztlich **durch die Götter selbst sanktioniert**. Es hieß (z. B. bei Solon): „Wer diese Tugenden nicht übt, den werden die Götter bestrafen.“

die Begriffe mit dem Verstand und der dialektischen Methode aus Frage und Antwort klar zu **bestimmen** oder sich zumindest geistig diesen Begriffen anzunähern. Er wollte die Tugenden und damit die soziale Gemeinschaft auf ein neues, nun nicht mehr nur primitiv religiöses oder aus bloßen Meinungen bestehendes, sondern **geistiges und intellektuelles Fundament** stellen.

Sokrates rief auch die anderen Bürger auf, sich um die **Erkenntnis der Tugendbegriffe** zu bemühen und in der Situation der Entscheidung nach dieser moralischen Erkenntnis zu handeln und **fest dabei zu bleiben, auch wenn es einem scheinbar zunächst persönliche Nachteile oder gar den Tod bringt**. Wer sich nicht um diese Erkenntnis bemüht oder gar wider bessere Erkenntnis handelt, nimmt nach Sokrates Schaden an seiner Seele; und da sich Sokrates die **Seele als unsterblich** denkt, würde der „psychische Schaden“ für den Übeltäter in alle Ewigkeit währen.

Sokrates selbst hatte keine Patentrezepte für richtiges Handeln, sondern forderte zu ständigem Nachdenken über sich und sein Handeln (Selbstreflexion) auf. Mit Sokrates bekam der Begriff *ἀρετή* seine **eigentlich ethische Dimension: Der Einzelne soll Einsicht gewinnen über das Gute und die Tugenden und dann aus dieser Einsicht heraus (und nicht aus äußerem Zwang) handeln**.



Sokrates (röm. Marmorkopie einer Arbeit von Lysipp? – Louvre)